5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Böllergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 798. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Brandes in Halle/S.

Nummer 268 — Halle, Freitag den 28. September — 1917

In Flandern zunehmender Artilleriekampf.

Die Kriegsschiffsverluste unserer Feinde in den ersten drei Kriegsjahren.

Berlin, 27. September, abends. Amtlich.)

In Flandern nachmittags wieder zunehmender Artilleriekampf.

Von den andern Fronten ist nichts wesentliches gemeldet.

Berlin, 27. September. Der neue Großkampftag der dritten Flandernschlacht am 26. September, an dem die Engländer mit noch stärkeren Kräften angriffen als am 20. September, ist wieder ein Ruhmestag für die deutschen Truppen geworden. Hatte der 20. September mit dem Einsatz von neun englischen Divisionen in erster Linie nur ganz geringe teuer erkaufte Erfolge erzielt, so sollten diesmal zwölf englische Divisionen in erster Linie den entscheidenden Erfolg bringen. Ein Trommelfeuer von ungeheurer Wucht leitete den Angriff ein, der auch diesmal begleitet von zahlreichen Tank-Geschwadern, von Gas-, Rauch- und Nebel-Bomben am frühen Morgen des 26. September gegen die Linie Langemarck bis zum Kanal von Hollebeke vorbrach. Tiefgegliedert, mit starken Reserven griffen die Engländer ohne jede Rücksicht auf Menschenverluste an.

Um die Gefahr der so gesürchteten deutschen Gegenangriffe auszuschalten, die in allen Schlachten die Wucht des an Zahl weit überlegenen englischen Angriffes gebrochen hatten, versuchten die Engländer durch Massenwirkung ihres zurück verlegten Artilleriefeuers die deutschen Gegenangriffe schon im Keime zu ersticken. Dieser Versuch war umsonst. Mit einem Heldenmute sondergleichen durchschritten die deutschen Regimenter die Höllenzone des englischen Eisenhagels und warfen sich mit ungestümer Wucht dem Angreifer entgegen.

Beiderseits von Langemarck stürmte der Gegner wiederholt in dichten Massen heran, hier scheiterte jedoch jeder Einbruchsversuch in unserem Feuer und im erbitterten Nahkampf. Tausende opferte hier der Gegner, ohne einen Fuß breit Boden zu gewinnen. Nur in der Gegend östlich von St. Julien bis zur Straße Menin—Ypern vermochte der Feind nach ungeheuren Opfern bis zu einem Kilometer Tiefe in unsere zerrommelte Abwehrzone einzudringen. Alle Versuche, durch erneuten rücksichtslosen Truppeneinsatz seiner Reserven, die errungenen Anfangserfolge zu erweitern, scheiterten an unserer erbitterten Abwehr und an unseren wuchtigen Gegenstößen.

An dem Straßenkreuz bei Zonnebeke tobte der Kampf mit besonderer Heftigkeit. In den Abendstunden setzte der Gegner wiederholt stärkste Angriffe auf das Dorf Cheluvelt an. Sämtliche Angriffe brachen unter schweren Verlusten für den Angreifer zusammen. Das Dorf selbst blieb in deutschem Besitz.

Bis gegen Mitternacht dauerten die erbitterten außerordentlich heftigen Infanteriekämpfe auf der großen Kampffront an, während das starke Artilleriefeuer ohne jede Unterbrechung anhielt und erst gegen 1 Uhr morgens vorübergehend abflaute. Seit dieser Zeit sind bisher keine neuen Angriffe der Engländer erfolgt.

Seit letzter Zeit fällt auf, daß belgische Ortschaften wiederholt ohne ersichtlichen Grund von den Engländern beschossen werden. Bei der gestrigen Beschießung von Ostende wurden wiederum 14 Belgier getötet und 25 schwer verletzt.

An der Arrasfront in Gegend St. Quentin und an der Aisne, vor allem an der Laffaux-Ecke zeitweise Feuersteigerung.

Auf dem Ostufer der Maas zwischen Beaumont und Bezonvaux nahm das Artilleriefeuer vorübergehend größte Stärke an. Am nachmittag gegen Beaumont und vorgehende feindliche Handgranatentrupps wurden abgewiesen. Weitere Ansammlungen in der Beaumont-Schlucht wurden durch unser Vernichtungsfeuer zerstört. Die von unserer Artillerie durchgeführte Beschießung feindlicher Anlagen hatte mehrfach sichtbaren Erfolg. Um Mitternacht erfolgte eine starke Explosion beim Fort Douaumont.

In der verlassenen Nacht wurden feindliche Fliegerhafen hinter der Front, sowie ein Waldlager mit Erfolg mit Bomben belegt. Vier große Flugzeughallen auf dem Flughafen Lennes gerieten in Brand. Auch auf den übrigen Flughafen wurden große Brände und Explosionen und Volltreffer in den Hallen beobachtet.

Im Osten lebte das feindliche Artilleriefeuer in Gegend Dünaburg, am Narocz-See und am Luckerbogen zeitweise auf.

Auf den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 27. September. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend östlich von Radau lebte das feindliche Artilleriefeuer zeitweise auf.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Bei der Heeresgruppe von Boroevic wurden durch Flieger und Abwehrfeuer drei feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Im Tonalo-Gebiet gelangten Hochgebirgs-Patrouillen hinter die feindliche Front, sprengten drei zwei Seilbahnstationen, zerstörten mehrere Magazine und kehrten ohne Verluste mit Gefangenen zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

Die Kriegsschiffsverluste unserer Feinde in den ersten 3 Kriegsjahren.

Berlin, 27. September. Die Kriegsschiffsverluste unserer Feinde in den ersten drei Kriegsjahren.

England:

Gesamtverlust: rund 661 300 Tonnen und zwar Linienschiffe: 13 mit zusammen 215 200 Tonnen, Panzerkreuzer: 17 mit zusammen 253 600 To., geschützte Kreuzer und U-Boots-Abwehrkreuzer: 26 mit zusammen rund 107 800 Tonnen, Kanonenboote (größere): 6 mit zusammen rund 3400 Tonnen, Torpedofahrzeuge: 74 mit zusammen rund 60 000 Tonnen, U-Boote: 29 mit zusammen rund 21 300 Tonnen. Außerdem mehrere kleinere Kanonenboote und 33 Hilfskreuzer.

Frankreich:

Gesamtverlust: rund 101 000 Tonnen und zwar Linienschiffe: vier mit zusammen 54 400 Tonnen, Panzerkreuzer: drei mit zusammen 25 100 To., U-Bootsabwehr-Kreuzer: 1 mit 1800 To., Kanonenboote: zwei mit zusammen 1300 To., Torpedofahrzeuge: 25 mit zusammen 12 000 Tonnen, U-Boote: 12 mit zusammen rund 6400 To. Außerdem 12 Hilfskreuzer.

Rußland:

Gesamtverlust: rund 71 810 Tonnen und zwar Linienschiffe: zwei mit zusammen 35 300 Tonnen, Panzerkreuzer: 1 mit 8000 Tonnen, geschützte Kreuzer: 1 mit 3180 Tonnen, Kanonenboote: vier mit zusammen 4380 Tonnen, Torpedofahrzeuge: 1 mit zusammen rund 9700 Tonnen, Unterseeboote: sechs mit zusammen rund 3000 Tonnen, Siren-Minenschiffe: zwei mit zusammen 8250 Tonnen.

Italien:

Gesamtverlust: 76 450 Tonnen und zwar Linienschiffe: drei mit zusammen 49 300 To., Panzerkreuzer: zwei mit zusammen 17 700 Tonnen, Torpedofahrzeuge: 11 mit zusammen rund 5900 To., U-Boote: neun mit zusammen rund 3500 Tonnen. Außerdem drei Hilfskreuzer.

Japan:

Gesamtverlust: 23 825 Tonnen und zwar Panzerkreuzer 1 mit 14 000 Tonnen, geschützte Kreuzer: zwei mit zusammen 8600 Tonnen, Torpedofahrzeuge: drei mit zusammen 1100 Tonnen, Unterseeboote: 1 mit 125 Tonnen.

Vereinigte Staaten von Amerika:

1 Der Geschützte Kreuzer „Olympia" mit 6600 To., und das Unterseeboot „A 7" mit rund 125 To.

Portugal:

1 Flußkanonenboot und 1 Minensuchfahrzeug.

Rumänien:

Ein Kanonenboot und ein Torpedoboot.

Rauch- und Nebelbildungsmittel gegen die U-Bootgefahr.

(W. T. B.) Berlin, 27. September. Reuter verbreitet auf Veranlassung der englischen Marinebehörden die Nachricht, daß durch Verwendung von Mittel zur Rauchentwicklung und Nebelbildung eine Verminderung der Verluste durch den U-Bootkrieg zu erwarten sei. „Wenn die Oeffentlichkeit wüßte, was wir wissen", so wird nach Reuter in der Admiralität gesagt, „so würde sie sich nicht im geringsten beunruhigen. Durch Verwendung des Rauch- und Nebelsystems zur Vernichtung gegen U-Boote seien Dutzende von Schiffen gerettet worden. Das System sei nun einige Monate erprobt und jetzt sei der größte Teil der englischen Handelsschiffe damit ausgerüstet. Den Kommandanten unserer U-Boote ist das System natürlich nicht unbekannt. Es hat ihre erfolgreiche Tätigkeit bisher in keiner Weise beeinflußt. Nur in einen einzigen Falle konnte sich ein Dampfer durch Erzeugung künstlichen Rauches und Nebels dem Angriff entziehen.

Gegen die Wirksamkeit der Nebelmassen und der Raucherzeuger spricht auch die Zusammenstellung der britischen Admiralität. Es wurden von unseren U-Booten erfolglos angegriffen: Im Juni 105 englische Schiffe, im Juli 55, im August 49 Schiffe. Gelegentlich der Wochenausweise des September äußerte sich der Marineberichterstatter der „Times", daß die Zahl der erfolglos angegriffenen Schiffe ständig abnehme. Noch am 13. September schließt die genannte Zeitung eine Besprechung über die Notwendigkeit genauer Angaben über den U-Bootkrieg mit den Worten: „Da gegenwärtig keine Anzeichen vorhanden sind, die irgend jemand Grund geben könnten für die Annahme, daß man auf dem besten Wege sei, der U-Bootgefahr wirksam Herr zu werden."

Eine Reihe von Stimmen aus anderen englischen Zeitungen kommen zu dem gleichen Ergebnis über die U-Bootgefahr und ihre Bekämpfung.

Wie Lloyd George, so hat auch die britische Admiralität fortgesetzt das Unglück, durch eigene frühere Auslassungen und durch die Ausführungen Wohlunterrichteter im eigenen Lande widerlegt zu werden.

Keine Vergütung für Zerstörung deutscher Schiffe.

(W. T. B.) London, 27. September. Das Reuter-Bureau erklärt, um Mißverständnissen vorzubeugen, daß Großbritannien in der Note an die dänische Regierung zwar Schadloshaltung für den durch schießgangene Schiffe der britischen Flotte am 1. September an der Küste von Jütland angerichteten Schaden anbiete, sich aber nicht verpflichtet halte irgendeine Vergütung für die Zerstörung deutscher Schiffe zu zahlen, falls bewiesen werden sollte, daß sie innerhalb der dänischen Gewässer erfolgt sei.

Belgien und die deutschen Kolonien.

Haag, 27. September. „Manchester Guardian" schreibt: „Die deutschen Liberalen erklären, daß die deutsche Antwort an den Papst den Verzicht auf Belgien in sich schließe, und ungefährt alle deutschen Besprechungen der Note kritisieren, daß nicht eine ausdrückliche Bezugnahme auf Belgien in der Note zu finden ist. Aber augenscheinlich ist eine Bedingung an die Wiederherstellung von Belgien seitens Deutschlands gekuüpft, nämlich die Zurückgabe der deutschen Kolonien. Diese Bedingung können wir nicht annehmen. Wenn der deutsche Kanzler daran denkt, Belgien für die Kolonien auszutauschen, so führt dieser Gedanke nur zu einer Entäuschung. Die Rückgabe Belgiens darf keiner Bedingung unterliegen. Die Zukunft der eroberten Kolonien hängt lediglich davon ab, was das Beste für Afrika als Ganzes ist.

Hervés „Befreiungs"-Tick.

Bern, 26. September. Gustav Hervé legt in der „Victoire" nochmals das Mindestmaß (!) der Kriegsziele der Entente dar. Er fordert für Frankreich Elsaß-Lothringen, für Italien Triest und Trentino, für Serbien die von Serben bewohnten österreichisch-ungarischen Gebiete, für Rumänien Siebenbürgen, ferner die volle Unabhängigkeit Polens und die Befreiung Armeniens. Hervé teilt mit, er habe von verschiedenen Kreisen Zuschriften erhalten, worin man ihn für verrückt erkläre, weil er solche Forderungen aufstelle. Die französischen Soldaten scherten sich den Teufel um Triest, Trentino, Siebenbürgen und Polen. Hervé entgegnet jedoch, Polen und Armenien interessierten Frankreich ebenso sehr wie Elsaß-Lothringen. Es sei zwar möglich, daß französische Soldaten nicht wissen, wo diese Länder liegen, aber es genüge, daß die italienischen und rumänischen Soldaten es wissen. Die Franzosen brauchten nur zu wissen, wo Elsaß-Lothringen liegt.

Brotkrawalle in Turin.

Lugano, 27. September. Die Mailänder Blätter fahren fort, das Publikum zur Sparsamkeit im Verbrauch von Lebensmitteln und Nahrungsmitteln aufzufordern. Aus Turin werden Brotkrawalle gemeldet, bei denen eine als Getreidemagazin dienende Kirche und ein Kloster geplündert und in Brand gesteckt worden seien. (Kriegszeitung.)

Der Streik in San Francisco.

Rotterdam, 27. September. Nach einer Drahtnachricht aus Newyork werden durch den Streik in San Francisco Kriegslieferungs-Aufträge im Werte von 600 Millionen Mark aufgehalten.

Ein Sohn Bonar Laws als Flieger verunglückt.

Rotterdam, 27. September. „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Der älteste Sohn Bonar Laws, der beim Fliegerkorps war, wird vermißt.

Verurteilung englischer Spione in Schweden.

Stockholm, 26. September. Das „Sydrenska Dagbladet" meldet: Das Stadtgericht in Stockholm verurteilte am 18. September die wegen Verbrechens gegen die Sicherheit des schwedischen Reiches Angeklagten den Kaufmann J. M. C. Dahl und den Studenten K. G. L. Gyllencreutz, zu 3 resp. 2½ Jahren Strafarbeit. Die Angeklagten räumten ein, der englischen Gesandtschaft in Stockholm photographische Skizzen von gewissen Befestigungswerken zum Kauf angeboten zu haben, obgleich sie von der Schädlichkeit dieser Handlungsweise für das Reich Kenntnis hatten.

Die Stockholmer englische Gesandtschaft verleugnete, wie gewöhnlich, ihre Spione.

Neue Revolution in Südchina.

Peking, 26. September. Die Garnison des strategisch wichtigen Passes von Kiling, im südlichen Hunan hat sich von der Zentralregierung unabhängig erklärt. Die Revolte ist von den Führern des Südens ins Werk gesetzt. Der Anschlag gibt ihnen die Kontrolle über die Provinz Hunan, zu deren Gouverneur kürzlich ein General aus dem Norden ernannt worden ist. Die Truppen aus Kwangsi marschieren nach Hunan, um den Rebellen beizustehen.

Die Zustände in Rußland.

Kopenhagen, 27. September. Der Petersburger Korrespondent der „Times" beschreibt die Zustände in Rußland als grauenerregend. Unter dem jetzigen System leide die Bevölkerung weit mehr, als unter dem Selbstherrscher-System. Sogar die Redefreiheit werde unterdrückt, und die Knechtung der Bevölkerung gehe so weit, daß jeder, der es wage, die jetzigen Machthaber zu kritisieren, als Reaktionär gekennzeichnet und bestraft wird. Die Kosaken, die vorher Kornilow unterstützt haben, erklären sich nun für Kerenski und sind bereit, auch jeden anderen Politiker zu unterstützen, der versuchen will, die Ordnung im Lande wieder herzustellen. (Kriegszztg.)

„Die vorletzte Stunde Rußlands."

Bern, 26. September. In Frankreich scheint die Verzweiflung über die Vorgänge in Rußland nunmehr ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Hatte man sich in dem Duell Kornilow-Kerenski auf die Seite Kornilows gestellt, so sieht man jetzt mit den größten Befürchtungen dem Tage entgegen, an dem Kerenski von Tschernow besiegt werden könne. In zahlreichen langen Telegrammen, die freilich nichts Neues bringen, wird das Publikum über die Zustände in Rußland unterrichtet, und in einer Reihe von Artikeln bereitet man die Leser darauf vor, daß der Zusammenbruch, die Katastrophe, vor der Tür stände und mit einem Abfall Rußlands vielleicht gerechnet werden müsse. Der „Temps" gibt sich Mühe, gegen einige russische Blätter zu polemisieren und meint resigniert: Nur die weite Entfernung sei an dem Mißverständnis schuld. Andere Blätter, wie „Figaro" und „Gaulois", sprechen von den letzten Möglichkeiten Kerenskis, sein Vaterland zu retten, und Reinach brendet seinen Artikel mit den Worten: „Die vorletzte Stunde Rußlands hat geschlagen."

Rußland unter Vormundschaft der anderen Ententemächte.

Köln, 27. September. Wie die „Kölnische Ztg." meldet, erklärte der oft gut unterrichtete Pariser Berichterstatter der „Dépêches de Toulouse", daß angesichts der Ohnmacht, in der sich Rußland befindet, es nunmehr unter England, Frankreich, Amerika und Japan beschlossene Sache sei, Rußlands Finanzen, die Bervorientierung, Eisenbahnen und Diplomatie unter Vormundschaft dieser Mächte zu stellen. England wird schriftweise die Leitung der russischen Finanzen in die Hände nehmen, Frankreich die Führung der militärischen Operationen übernehmen, Amerika und Japan die Erneuerung der Eisenbahnen und die Einführung des hierzu nötigen Materials. (Kriegszztg.)

Die Kadetten ausgeschlossen.

Petersburg, 27. September. (Pet. Tel.-Agentur.) Der Hauptausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates nahm mit 119 gegen 101 Stimmen eine Entschließung an, die bei der Neubildung des Kabinetts den Grund des Zusammenwirkens der Parteien, ausgenommen die Kadetten, zuläßt.

Für Kornilow, gegen Kerenski.

(T. U.) Lugano, 27. September. „Secolo" meldet, daß der Sowjet beabsichtigen solle, Kornilow zu befreien und Kerenski in Anklagezustand zu versetzen.

Rücktritt des russischen Kultusministers.

Kopenhagen, 27. September. Aus einem Petersburger Telegramm hat Kultusminister Karlaow die vorläufige Regierung um seinen Abschied ersucht, da der überwältigende Einfluß der Sozialisten auf die Regierung zur Zeit jede Möglichkeit zur Bildung eines Koalitionsministeriums ausschließe. (Kriegszztg.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191709282/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 27. Septbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Schlacht in Flandern hat gestern vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein ununterbrochen getobt. In Kleinkämpfen setzte sie sich bis zum Morgen fort.

Wieder hat die kampfbewährte 4. Armee dem britischen Ansturm getrotzt; Truppen aller deutschen Gaue haben Anteil an dem Erfolg des Tages, der dem Angreifer noch geringeren Geländegewinn brachte, als der 20. September. Trommelfeuer unerhörter Wucht leitete die Angriffe ein. Hinter einer Wand von Staub und Rauch brach die englische Infanterie zwischen die Mangelonaren und Hollebeke vor, vielfach von Panzerwagen begleitet.

Der beiderseits von Langemarck morgens anstürmende Feind wurde stets durch Feuer und im Nahkampf abgeschlagen.

Von der Gegend östlich von St. Julien, bis zur Straße Menin—Ypern gelang den Engländern bis zu einem Kilometer der Einbruch in unsere Abwehrzone, in der dann tagsüber sich erbitterte wechselvolle Kämpfe abspielten.

Durch Vorlegen seiner artilleristischen Massenwirkung suchte der Feind das Vorjehen und Eingreifen unserer Reserven zu hemmen. Die eiserne Willenskraft unserer Regimenter brach sich durch die Gewalt des Feuers Bahn. Der Gegner wurde in frischem Anlauf an vielen Stellen zurückgeworfen.

Besonders hartnäckig wurde an den von Zonnebeke westwärts ausstrahlenden Straßen und am Abend um Gheluvelt gerungen. Das Dorf blieb in unserem Besitz.

Weiter südlich bis an den Kanal Comines—Ypern brachen wiederholte Stürme der Engländer ergebnislos und verlustreich zusammen.

Der Feind hat bisher seine Angriffe nicht erneuert. Mindestens 12 englische Divisionen waren in Front eingesetzt; sie haben die Festigkeit unserer Abwehr nicht erschüttert.

An den übrigen Abschnitten der flandrischen Front und im Artois steigerte sich nur vorübergehend die Feuertätigkeit.

Die Beschießung von Ostende in der Nacht vom 25. zum 26. September forderte außer Gebäudeschaden auch von der Bevölkerung Opfer. 14 Belgier sind getötet und 25 schwer verletzt worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Vorläufig von Soissons, in den mittleren Abschnitten des Chemin des Dames und auf dem Cluster der Maas blieb die Kampftätigkeit der Artillerien lebhaft. Es kam nur zu örtlichen Vorfeldgefechten.

17 feindliche Flugzeuge sind gestern abgeschossen worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei Dünaburg, am Narocjsee, südwestlich von Luck, sowie in Teilen der Karpathenfront, der rumänischen Ebene und an der unteren Donau anfleben des Feuer.

Mazedonische Front.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Meine Erlebnisse bei dem Unternehmen „Frühdrusch".

In der Nacht zum 22. Juni sollte es Mannschaften des Infanterie-Regts. 72 vergönnt sein, den ihnen gegenüberliegenden Tommys gehörig eins auszuwischen. Eine stärkere Patrouille, welche vorher tüchtig auf den geplanten Streifzug einexerziert war, sollte in den englischen Graben eindringen und möglichst zahlreiche Gefangene machen. Punkt 4 Minuten vor 4 Uhr begann unsere Artillerie den vorderstien englischen Graben mit aller Kraft zu belchießen. Minen jeder Größe jauchten durch die Luft und halfen der Artillerie ihre Arbeit erleichtern, es war ein Donnern und Krachen, daß einem Hören und Sehen vergehen konnte. Unsere Kameraden in der vorderstien Stellung erfuhren erst jetzt, daß die vom Regiment geplante Unternehmung in heutiger Nacht zur Ausführung kommen sollte. Wenn strenge Geheimhaltung eines geplanten Ueberfalles eine Vorbedingung zum Erfolge bedeutet, so war solche Bedingung in diesem Falle aufs beste erfüllt.

Da plötzlich nach Verlauf von 4 Minuten verstoß sich das Feuer auf den zweiten englischen Graben. Nun war es höchste Zeit zum Vorgehen für die Patrouille. Gereiter Preiß und ich sprangen denn auch sofort auf und stürmten, den übrigen Kameraden voran, gegen den Feind. Immer mehr steigerte sich jetzt das Artillerie- und Minen-Feuer, so daß ein richtiger Feuerring rings um den englischen Graben gelegt wurde. Ich war am weitesten schon nach vorn gekommen, so daß ich das feindliche Drahthindernis glücklich erreicht hatte. Da sah ich mich plötzlich von einem Qualm und Rauch umgeben, der jede Orientierung unmöglich machte. Gerade wollte ich mich nach meinen Kameraden umsehen, als auch schon in meiner nächsten Nähe eine Granate einschlug, durch deren Wucht ich in ein Granatloch hineingeschleudert wurde. Ein Granatsplitter war mir an die Gasmaske gelogen und hatte die Wechselbüchse zerrissen und den schweren Einsatz vollkommen verbeult, daß aber hatte ich mich wieder von meinem Sturze erholt. Aufspringen und nach den Kameraden umsehen war nun das erste. Wie aber erschrak ich, als ich mich vollständig allein sah, und von den Kameraden keine Spur zu entdecken war. Weiter außerst vorstürmen hatte mich jetzt in die Gefahr bringen können, vom Feinde gefangen zu werden. Deshalb entschloß ich mich, möglichst schnell wieder in die Ausgangsstellung zurückzukehren. Dort fand ich denn auch glücklicherweise meine übrigen Patrouillen-Kameraden wieder unversehrt vor. Sollte nun das ganze Unternehmen für uns erfolglos auslaufen? Das wäre doch sehr unrühmlich gewesen. Deshalb entschloß ich mich, noch einmal gegen die englischen Gräben vorzustürmen und riß, kurz entschlossen, die Führung der Leute, die dort grade waren, an mich. „Vorwärts Kameraden, los, raus aus dem Graben, rein an den Feind. Wir wollt doch nicht, daß das ganze Unternehmen in die A . . . geht", so feuerte ich meine Kameraden an. Und aufs neue vorstürmend gelang es mir auch, ungefähr acht Mann mit fortzureißen, unter diesen Musketier Fischer und Reginschy. Bald war das englische Drahthindernis wieder erreicht und überwunden, der Sprung in den feindlichen Graben gemacht. Daß die feindlichen Postenaufstände stark besetzt gewesen waren, bezeugten die zahlreichen englischen Gewehre und Karabiner mit aufgepflanztem Seitengewehr, denen der Tommy fürs erste allein die Wacht überlassen hatte. Vom Feinde selbst war nichts zu bemerken.

Nun hieß es also nach Unterständen suchen und die Tommys dort aufzustöbern. Ueberall zeigte der eingeschossene englische Graben und die zusammengeschossenen Unterständen, welche schweren Verluste der Feind schon erlitten haben mußte. Bald war nun auch ein noch unversehrter Unterstand erreicht, aber da sich nichts drin rührte und regte, schien es zunächst so, als ob er vom Feinde verlassen sei. Ehe ich jedoch weiter suchte, wollte ich mich genügend überzeugen, ob der Unterstand wirklich leer wäre und ich rief auf englisch hinein. Sofort herauskommen, ergebt Euch oder ich schieße! Doch es erfolgte keinerlei Antwort. Zum Glück kamen nun auch die anderen Kameraden hierher, unter denen einer eine Taschenlampe besaß, mit welcher nun gleich in den Unterstand hineingeleuchtet wurde. Da zeigte es sich, daß sich drei Tommys darin verkrochen hatten. Noch einmal wurden sie auf englisch aufgefordert herauszukommen und sich anzufangen zu geben. Als sie auch jetzt noch keinerlei Anstalten machten, der Aufforderung Folge zu leisten und sie unsere Bemühungen, ihnen aus Tageslicht zu verhelfen, indem wir sie an den Füßen herausziehen versuchten, mit kräftigen Fußtritten belohnten, da entschloß ich mich, dem nächsten mit dem Revolver ins Bein zu schießen. Das wirkte Wunder. Nun kamen sie eilends heraus, machten hands up und wurden dann von ein paar handfesten Kameraden gepackt und fortgeführt.

Dieser schöne Erfolg stachelte zu neuen Unternehmungen an. Bei weiterem Vordringen im englischen Graben fand ich auch bald wieder einen Unterstand. Wieder wurde englisch hineingerufen: Ergebt Euch, doch auch diesmal erfolgte keine Antwort. Nach nochmaliger Aufforderung, denen ich die Drohung zufügte, eine Handgranate hineinzuwerfen, entschloß ich mich, dies auszuführen. Mit gewaltigem Krach platzte die Handgranate. Als wir gleich darauf mit der Taschenlampe die Trümmer des Unterstandes besuchten, stellte sich heraus, daß es ein Unterstand für ein Automatengewehr und Patronentrommeln gewesen war. Das Automatengewehr war von der Wirkung der Handgranate und der explodierenden Munition gänzlich zertrümmert und ebenso die meisten Schießtrommeln, die überall verbeult und zerrissen umherlagen.

Weiter ging es auf die Suche nach Unterständen. Bald war auch wieder einer gefunden, in dem sich vier Tommys befanden. Bei ihnen bedurfte es nur zweimaligen Aufforderung und einiger Schüsse in die Decke des Unterstandes, da sie schon von dem Luftdruck der Handgranate etwas abgekommen hatten. Die Unterstände waren verbunden gewesen. Nach mehrmaligem Hineinschießen kamen sie denn heraus und ergaben sich. Da wir nur noch vier Mann von der Patrouille zusammen waren, standen wir von weiteren Unternehmungen ab. Jeder von uns nahm einen Tommy an und fort ging es mit ihnen aus dem englischen Graben heraus. Nun schnell über das vordere Feld hinüber durch unsere Stellung nach dem Bataillonsgefechtsstande, wo wir unsere Gefangene abliefern sollten. Doch der Weg nach dem deutschen Graben war nicht so einfach. Denn nun bekamen wir von allen Seiten Feuer. Die Maschinengewehre knatterten und auch die feindliche Artillerie setzt mit großer Lebhaftigkeit ein. Da, als eine schwere Mine, die durch die Luft daherkam, meine Aufmerksamkeit auf sich zog, verlachte sich der Tommy zu drücken und auszureißen, indem er sich hinwerfen wollte. Doch schnell merkte ich seine Absicht. Ein fester Griff und Drohungen mit dem Revolver brachten ihn wieder zum Laufen. Go too! und weiter ging es. Unverehrt gelang es uns wieder, unsere Tommys hinüberzubringen. Trotz schwerem Artilleriefeuer, das auf unseren Verbindungsgräben lag, gelang es uns, den Bataillonsgefechtsstand zu erreichen und unsere Gefangenen glücklich abzuliefern, von anderen Kameraden wurden weitere sieben eingebracht. So war das Unternehmen, das im Anfange schon einen ungünstigen Verlauf zu nehmen schien, doch noch von schönem Erfolge gekrönt worden und jeder der Teilnehmer wird die Nacht wohl in ewigem Andenken behalten.

Mir trug sie das Eiserne Kreuz ein.

Hans Schultz.

Die Zukunft des Luftverkehrs.

Das Flugwesen hat während des Krieges so ungeheure Fortschritte gemacht, daß es unter völlig veränderten Bedingungen in den Frieden eintreten wird. Es kann bei seiner jetzigen Entwicklung wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Flugmaschine in den kommenden Friedenszeiten sich bald zur Beförderung von Post und Reisenden sowie auch zu Luftfahrten benutzt werden wird. Zwei bekannte englische Flieger, Claude Grahame White und Harry Harper, haben kürzlich in der „Fortnightly Review" ihre Ansicht über die Zukunft des Luftverkehrs vorgetragen. An sich wäre die Technik, wenn man ihr die Zeit und die Mittel ließe, bereits jetzt ohne jede Schwierigkeit imstande, eine Flugmaschine zu bauen, die etwa zur Postbeförderung zwischen London und Paris geeignet wäre und mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 150 Kilometer oder auch mehr in der Stunde laufen könnte. Die Reise, die gegenwärtig sieben Stunden in Anspruch nimmt, ließe sich also in dreien zurücklegen. Vor dem Osten waren die Flieger noch im hohen Grade von der Windstärke abhängig. Das hat sich jetzt doch sehr geändert. Ein Flieger, der etwa mit einer Tonne Postsachen und mit einer Geschwindigkeit von 150 Kilometer in der Stunde fahren und dessen Flugzeug vielleicht von mehreren Motoren mit 1000 Pferdestärken getrieben würde, der hätte vom Winde nicht mehr viel zu befürchten. Dieser großen Flugmaschinen besitzen ein statisches Kraftmoment, das sie über die Luftwellen ähnlich dahinträgt wie der Seedampfer über die Meereswellen gleitet. Als 1910 Latham bei einem Winde von etwa 60 Kilometer Stundenstärke auffuhr und mit großer Anstrengung und Gefahr seine Runden zurücklegte, da war das ein viel bewunderes Ereignis, und seine Maschine von 60 Pferdekräften war nicht viel mehr als ein Spielzeug der Winde. Der Flieger von heute mit seinem Motor von 250 Pferdekräften würde sich um einen solchen Wind überhaupt kaum noch kümmern; er ist völlig Herr darüber. Natürlich spielt der Wind im Flugwesen noch immer seine Rolle, aber sie ist ganz wesentlich eingeschränkt.

Man muß auch im Auge behalten, daß, sobald der Friede den Kräften freien Raum gibt, die Technik sich mit voller Macht daraus werfen wird, die noch vorhandenen Fehlerquellen zu verringern und die Mängel des Flugwesens nach Möglichkeit zu überwinden. Wenn eine Flugmaschine 300 Kilometer in der Stunde macht und von Tausenden von Pferdekräften getrieben wird, so würde sie bei einem Sturm über dem Atlantischen Ozean natürlich weniger zu leiden haben als ein großer Dampfer. Etwa eintretenden plötzlichen Maschinenschäden würde durch die Anwendung mehrerer Motoren begegnet werden können. Kurz: die Sicherheit des Flugverkehrs läßt sich schon bei dem jetzigen Stande der Technik mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit verbürgen. Voraussetzung ist allerdings, daß die Flugzeugführer noch viel langfätiger ausgebildet und viel strenger geprüft werden als das bisher der Fall war.

Der künftige Luftverkehr wird schon aus Zweckmäßigkeitsgründen seine Luftstraßen mit Landungsplätzen, Leuchttürmen usw. haben, die ihm als Wegweiser und Zufluchtt dienen werden, wenn der Flieger mit seinem gefährlichsten Feinde, dem Nebel, zu kämpfen hat. Zumeist beschränkt sich der Nebel in auf bestimmte Bezirke, so daß das Flugzeug nach einer gewissen Strecke wieder in klare Luft kommt. Bestimmte Abmachungen werden darüber zu treffen sein, in welcher Höhe sich der Luftverkehr abspielen soll. Bei der Fahrt über kleine Strecken wird der Flieger natürlich nicht unnütz Zeit und Brennstoff drangeben, um in große Höhen emporzusteigen, während dies z. B. bei einem langen Ueberfliegen unvermeidlich ist. Jedenfalls aber muß der gemeine Landmensch davor geschützt werden, daß die Flieger unnütz niedrig fahren und dadurch die Bevölkerung beunruhigen und unter Umständen sogar schädigen.

Kriegsallerlei.

Das Bettelunwesen in Litauen.

Der Litauer ist von Natur aus mildtätig. Diese an sich gute Charaktereigenschaft hatte aber die üble Folge, daß sie von Bettlern und arbeitsscheuen Leuten ausgebeutet wurde. Die hohen kirchlichen Festtage und insbesondere die Wallfahrten waren förmliche Erntetage für das Bettelvolk, das zu den Wallfahrtsorten, so z. B. nach den Kalvarienbergen, in Scharen hinzog. Zu Anfang des Sommers, wenn die Feldarbeit noch nicht drängte, kamen auf den Kalvarienbergen, z. B. bei Wilna und in Kalwarija, täglich mehrere Tausende von Pilgern und frommen Wallfahrern zusammen. Dorthin strömten auch die Bettler. Bei der Erinnerung an die Leiden Christi waren die Leute besonders mildtätig gestimmt und verteilten unter die Bettler alles, was sie hatten, Geld, Brot, Fleisch, Grütze. Um möglichst alle Armen bedenken zu können, pflegte man mehrere Schnüre angereihten Gebäcks, sogen. Kringeln, zu kaufen und denn jedem der am Wege sitzenden Bettler einen Kringel zu geben. Diese reihten die Kringel zusammen und — verkauften sie wiederum an die Händler. Mit dem Brot, das ihnen in Massen zuteil wurde, mästeten sie später daheim ihre Schweine. Auch die Geldeinnahmen waren so groß, daß mancher Bettler auf solchem Kalvarienberge während des Sommers ca. hundert Rubel für ersparte.

Kriegshumor.

Die 8. Kompagnie. Die Tochter des Geheimrats W. verlobt sich mit dem Leutnant v. P. von der 8. Kompagnie. Der Köchin wird das erfreuliche Ereignis mitgeteilt. Darauf erwidert sie: „Na Freilein, da sind Sie aber vorsichtig, mit der 8. Kompagnie habe ich schon schlechte Erfahrungen gemacht!"

Entsetzliches-Allzuentsetzliches

Warum zitterst Du, elender Hinduhund?
„Mich schauderte bei dem Gedanken, was aus der Freiheit der Welt geworden wäre, wenn England nicht eingegriffen hätte."
(Lloyd George)

Zur Riesenschlacht in Flandern!

Vierfarbige Karte vom westlichen Kriegsschauplatz (mit Belgien und England) mit Fähnchen zum Anmerken der Stellungen. Preis nur 45 Pfg. Zu beziehen durch den **General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.**

Das eroberte Jakobstadt

und das gesamte Kampfgebiet an der Düna ersehen Sie auf unserer Karte von östlichen Kriegsschauplatz, Karte mit Fähnchen **nur 45 Pfg.** kostet. General-Anzeiger für Halle a. S. und die Provinz Sachsen.

Der Kampf mit dem Drachen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Tanks in der Flandernschlacht.

Trotz seiner nach englischer Ansicht „haarsträubenden" Eigenschaften bei seinem „alles vernichtenden" Angriffe kann der Tank einer gründlichen Trommelfeuervorbereitung nicht entraten. Das bekamen am Morgen des 19. August tapfere württembergische Kompagnien östlich von Pilkem in Flandern zu spüren. Die eine Hälfte der Schwaben lag vor der anderen hinter einer Straße. Man wartete auf einen Infanterieangriff größten Stils. Der Engländer hatte vor die deutsche Linie zehn Tanks von Nebelgranaten gelegt, die für das Auge jene spanische Wand erzeugen, hinter der die englische Infanterie in ihr Verderben zu rennen pflegt. Unsere Artillerie machte sich in einem Sperrfeuer das Herz leicht, aber statt der englischen Infanterie kam etwas, was man am wenigsten erwartete. In zwei Kolonnen krochen vier große Ungeheuer aus dem Pulvernebel und waren eigentlich schon da, als man sie bemerkte. Sie gingen ganz langsam und gleichmäßig vom Flecke wie große Schnecken, wackelten dann und wann nach rechts und links, stiegen zuweilen mit dem Vorderteile steil in die Höhe, als ob sie ein Hindernis überspringen wollten, plumpten dann plötzlich nach vorne über und tauchten unter, um aufs neue wieder in die Höhe zu kommen. So überwinden diese Tiere das Trichterfeld. Auf 50 Meter konnte man bemerken, daß sie an ihrem Kopfe Stielaugen hatten. Das sind Scherenfernrohre, durch die sie sehen. Außerdem besaßen sie seit- und rückwärts Glaslicher, Kettettennaen, die sie noch den übrigen Himmelsrichtungen offenhalten. Neben der Stirne sah man den Motorauspuff rauchen, und aus den seitlichen Erkerbauten jauchten die unangenehmen Maschinengewehre wie tödliche Blumenspritzen.

Die Lage unserer Schwaben war keineswegs beneidenswert. Auf nächste Entfernung gleich hier solcher feuerspeienden Ungeheuer, getrieben von einer rätselhaften Kraft, nach außen unheimlich unperjönlich, von einem Willen geleitet, dem nur die eine Absicht abzulesen war, zu vernichten, Menschen, die führerlos ein unbekanntes Ziel zu suchen schienen. Kritisch und mißtrauisch, wie echte Schwaben, beschlossen die Württemberger, die Sache an sich herankommen zu lassen, und verschossen zunächst ihren geringen Vorrat an Stahlmunition, welche allein gegen die Tankpanzerung wirksam ist. Als erste Frucht ihrer Standbeftigkeit erlebten die eine Genugtuung, festzustellen, daß die Ungetüme miserabel schossen. Bei dem ganzen Vorgang verloren die angegriffenen Kompagnien nur einen einzigen Verwundeten. Im weiteren Verlaufe erwies sich die vorderste Maschine als für einen anderen Hafen bestimmt, denn sie machte sich mit unerschütterlicher Festtagsruhe aus dem Staube und soll später anderswo erledigt worden sein.

Jetzt waren es nur noch drei. Nummer zwei hatte wohl den guten Willen, der Nummer eins zu folgen, fiel aber in ein tiefes Wasserloch und kam dadurch in eine derartig schiefe Lage, daß seine Maschinengewehre nur noch für Fliegerbekämpfung in Frage kamen.

Jetzt waren es nur noch zwei. Der nunmehr vorderste Tank wurde allmählich unseren Württembergern recht unbequem. Er war auf der trennenden Straße vorwärtsgefahren und so nach zwei Seiten feuernd unsern vorderhalb liegenden Jügen in den Rücken gekommen. Diese hatten ihre gesamte Munition auf die Panzerwagen verschossen und mußten jeden Augenblick gewärtigen, von vorne durch die Sturmwellen der englischen Infanterie angegriffen und so ins Kreuzfeuer genommen zu werden. Der schneidige Führer der abgeschnittenen Schar, Leutnant d. R. W., der leider nur noch wenige Tage seine Leute durch sein glänzendes Beispiel und seinen unverwüstlichen Humor mitreißen sollte, beschloß daher, hinter die Straße zurückzugehen und an die hier liegende Trichterbelagung Anschluß zu suchen. Mit beispiellosen Kühnheit wechselten die Wackeren unmittelbar vor dem Tank hinüber und hissen sich hier fest. Nun war das Verhältnisse am Tank. Wie er sich selbst abgeschnitten und umzingt wähnen mußte, stoppte er und verbuffete, ohne weiter ein Wort zu sagen. Unsere Württemberger ärgerten sich maßlos, daß sie den Gesellen so unerquit stehen lassen mußten.

Jetzt war es nur noch einer. Dieser mußte sich außerordentlich verlassen und genarrt vorkommen: denn nicht nur, daß ihm seine Spießgesellen im Stiche ließen, nein, auch die englische Infanterie, die verabredungsgemäß die Frechheit des Tankgesichtsnaders rechtfertigen sollte, hatte es offenbar vorgezogen, das deutsche Sperrfeuer nicht zu durchschreiten. Zu allem Unglück war der brave Tank in einen richtigen Kraterfee geraten, d. h. in einen mit Wasser gefüllten Granattrichter, dessen Wände vollkommen verschlammt den famosen Raupengürteln keinen Widerstand mehr entgegensetzten. Im Innern des Tankes hämmerte der Motor. Er gab Vollgas, die Raupenbänder griffen nicht an, sondern rutschten wie eine leerlaufende Kaffeemühle. Der Tank pumpte Oel, der Motor spie nur Qualm und Rauch. Der Drache lag in den letzten Zügen, die ambulante Festung mußte sich benennen, schwitzt zu werden.

Die Württemberger empfanden das schlotzte Drachentier mitten in ihrer Linie als Fremdkörper, zumal es nicht aufhörte, Feuer zu speien. Aber sie wichen nicht zurück, denn sie hatten bald heraus, wo es seine auch für gewöhnliche Munition empfindliche Stellen hatte. Es waren jene Kettettennaen und alle übrigen Oeffnungen, welche es an seinem eisernen Körper hatte. Dorthin lenkten die schwäbischen Scharfschützen ihr wohlgezieltes Feuer. Der Drache schloß die Augen und stellte sich schlafend. Sobald sich aber ein beherzter Siegfried nahte, jauchte er wieder wie eine wilde Sache.

So blieb dem schwäbischen Heldenmut ohne Wehr und ausreichende Waffen nichts übrig, als das Ungeheuer zu blockieren, das selbst zur Verteidigung übergegangen zu sein schien. Es wurde denn auch beobachtet, wie aus dem Innern des Tanks Briefjauben aufstiegen. Es kam aber weder Unterstützung noch Vorspann. In der Nacht scheinen sich die Bemannungen der beiden liegengebliebenen Tanks dann entmutigt und sich etwa hundert Meter entfernt eingegraben zu haben. Am nächsten Morgen veranstalteten heldenmütige Patrouillen waghalsige Streifen zu den verlassenen Streitwagen. Die feindliche Artillerie und die nahen englischen Schützen wollten es zwar nicht leiden, aber die Unsrigen mußten wissen, wie das das Innere innen aussah. Wir Maschinengewehre, die Verpflegung und Munition, Fernsäher, Kompaße, Revolver und andere Erinnerungsstücke wurden dem Gefröse der stählernen Leichname entnommen und geborgen, wobei sich besonders der Wieselfeldwebel Mösch auszeichnete.

Was die englische Spekulation schon im Morgenrotschein Angriff an der Herbstfaisleck der württembergischen Trichterbesatzung geschietert, so derselbe sich jetzt nach ihrer Entlerung vollends der Lächerlichkeit. Der Drache des englischen Abermißes lag durch Schwabenstreiche getroffen und in seinem eigenen ungeheuerlichen Blute bestrickt am Boden. Der eine Tank, der am Sonntag geblieben hatte, wurde einige Tage später von einer deutschen Granate weggeblasen, der andere liegt noch draußen in seinem Wasserloch, schief auf der Seite, hilflos zum Himmel glotzend.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-1917092 82/fragment/page=0002